

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizerisches Archiv für Heraldik = Archivio araldico Svizzero

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 48 (1934)

Heft: 2

Artikel: Das alte Wappendenkmal der Freundschaft zwischen Luzern und Uri, zur Erinnerung an die Schlacht bei Arbedo in der St. Peterskapelle in Luzern

Autor: Zelger, Franz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-744736>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das alte Wappendenkmal der Freundschaft zwischen Luzern und Uri, zur Erinnerung an die Schlacht bei Arbedo in der St. Peterkapelle in Luzern.

Von Dr. FRANZ ZELGER.

Die 1178 schon längst als bestehend erwähnte St. Peterskapelle in Luzern, an der wiederholt (1592, 1601, 1610, 1722, 1731, 1749, 1839 und 1891) Restaurationen vorgenommen wurden — eine mittelalterliche Ansicht der Kirche zeigt das reizende Bildchen in Schillings Luzerner Chronik — besitzt seit Jahrhunderten ein einfaches, wenig beachtetes Wahrzeichen an eine der glorreichsten Waffentaten der ersten Eidgenossenschaft: an die Schlacht von Arbedo vom 30. Juni 1422, an der 123 Luzerner und gegen 40 Urner gemeinsam fielen.

Es soll der Nachwelt die alte Lehre in Erinnerung bringen, dass persönlicher Mut und heroische Tapferkeit allein keineswegs zum Siege führen, wenn dabei Einigkeit und Disziplin versagen.

Die erste sichere Nachricht über das Zustandekommen des alten Denkmals zur Erinnerung an die gemeinsamen Kämpfe gegen die Mailänder bei Arbedo bringt ein Schreiben, welches Statthalter und Landleute von Uri am St. Andreastag (30. November) 1511 an Schultheiss und Rat von Luzern richteten. Es lautet in moderner Fassung:

„Die frommen, vorsichtigen, weisen Schultheissen und Räte der Stadt Luzern, unsere besondern, guten Freunde und getreuen lieben Eidgenossen versichern wir unserer freundlichen willigen Dienste, mit Anerbietung aller Ehren, Liebe und alles Guten. Für den nun ‚so hüpsch und zierlich‘ neben dem Luzerner Schilde in der Peterskapelle angebrachten Uristier, an dem wir grosses Wohlgefallen haben, sagen wir Euch unsern besondern Dank. Da wir vernommen, dass in der Peterskapelle noch etwa zwei oder drei Fenster mit Glasmalereien nicht versehen sind, so wäre es uns, falls es füglich sein könnte, lieb, wenn ihr auf unsere Kosten ein oder zwei ‚Stierli‘ durch einen Glasmaler anbringen liesset, je hübscher, um so lieber.“)

Leider wird augenblicklich der Urtext dieser Urkunde vermisst. Herr Staatsarchivar Dr. h. c. P. X. Weber versicherte uns, dass er dieses zuletzt noch von Herrn Staatsarchivar Dr. Robert Durrer anlässlich der Edition der Diebold Schilling-Chronik benützte Schriftstück nicht mehr habe auffinden können. Durrers teilweise Kopie nach dem Original lautet folgendermassen:

„Unser poten und ander die unsern, so zû ziten in üwer stat gewesen sint, habend uns zû erkennen geben, wie dz üwer liebe unsern stier, so dann py oder nebens üverm wapen in der kapel gewesen und gestanden sye, abgetan und ein andrer dar gemacht, der nu so hüpsch und so zierlich gemacht sy und in masen wol gehalten, daran und mit wir mitsampt den unsern, so dz gesehen hand, ein besunder gros wolgefallen habend.“

Aus diesem amtlichen Schreiben des nahe befreundeten eidgenössischen Standes geht zunächst hervor, dass schon vor 1511 in der St. Peterskapelle ein Erinnerungs-

¹⁾ Vgl. Th. v. Liebenau, „Der Tag von Arbedo“ in „Festzeitung für das Zentralschweizer. Schützenfest in Luzern“, 7. — 14. Juli 1889, S. 3:

mal an die Heldentat von Arbedo bestand, das die Schilde von Luzern und Uri aufwies. Bei der traditionellen Haltung früherer Zeiten, zumal wenn es sich um ein Denkmal pietätvollen und patriotischen Gedenkens handelte, ist auch anzunehmen, dass das älteste Monument von demjenigen von 1511 nicht erheblich abwich und



Fig 33.

dass sich die Neugestaltung lediglich in stilistisch-künstlerischer Hinsicht bemerkbar machte.

Dieses neue Mal hat nun der Luzerner Chronikschreiber Diebold Schilling in einer Miniatur auf folio 60 verso seines prächtigen Werkes mit meisterhafter Hand der Nachwelt überliefert (Fig. 34). Seiner figürlichen Darstellung fügt der Chronist folgenden Bericht bei, der vortrefflich die Beweggründe zur Herstellung des Denkmals auseinandersetzt:

„Etwas von minen heren von Lucern und iren getrüwen lieben Eitgnossen von Ure, darumb sy zesamen verschlossen sind für andre art, wie dz in der capell ouch stat.

Sich sol ouch nieman verwundern der figur so harnach volget in dero min g. heren von Lutzern, ouch ir truwen und lieben Eitgnossen für ander ort uss verfasset stand, wie das ouch in der *capel der loblichen statt Lucern gemalet und by*



Fig. 34.

dissen zitten ernüwert, alss diss buch gemacht ist. Man hat hievor gehört, was not min heren von Lucern zü Bellentz leider erlittend, me denn andre ort, wie wol andern fromen Eitgnossen der iren eben vil umbkamend, denen gott der her allen well gnädig und barmhertzig sin. Und wie der selv zug gan Bällentz me minen heren in ein hoffart wart gemässen dann zü gütem, so was doch der will nit anders in minen heren alss noch hüttbetag, in nöten iren getrüwen lieben Eitgnossen allenthalben mit lib und güet züzeziehen. Das nu von denen von Ure wisslich betrachtet, irenthalben gross mitliden mit inen gehept und demnach im Zürichkrieg eigentlich

bedacht ward, da sich stätz die von Ure by minen heren und min heren vlissetend by inen ze sind, und beider sitt züflucht zesamen ze haben, ouch sich so brüderlich gegen einandern hieltend, das die, so dazemal läptend, diss zü einer ewigen gedächtniss in die capel liessend malen, beid schilt mit einer ketti zesamen verfasst, das ein jeglicher das sähe, sölte bedencken, dardurch villicht menger zü liebe und fruntschafft gereitzt, der sunst vil unvernünfftig worten zü zitten ussstost, damit uffrür und unrüw ze zitten wurde abgestellt...“¹⁾

Diebold Schilling war wohl Augenzeuge der Renovation der Tafel in der erneuerten Kapelle. Da die Urner die neue Ausführung des Schildes so gebühlich hervorheben, muss zuvor eine sehr einfache gotische Tafel älterer Manier bestanden haben, welche der zeitgenössischen Geschmacksrichtung des durch die neuen Kunst- und Kultureinflüsse verfeinerten Menschen der Renaissance als roh und primitiv erschien.

Mit sicherer Hand verstand es der Meister der Schilling-Chronik — es ist in diesem Falle nach der Feststellung der Editoren Schilling selber —, das neue Denkmal zeichnerisch und farbig festzuhalten: zwei wilde Mannen halten als Schildhalter die miteinander verketteten Standeswappen Luzerns und Uris, überwacht von dem bekrönten Reichsschild.

Wie Dr. h. c. P. X. Weber nachgewiesen hat²⁾, stellen die wilden Mannen nur ein Emblem neben zahlreichen andern (Löwen, Stadtpatrone, Engel, Krieger, Bannerherren, Bürgerfrauen usw.) als Luzerner Schildhalter dar. Doch ist der wilde Mann, der z. B. im 15. Jahrhundert an einem Stadttor prangte und uns 1504 in dem erneuerten Bild am Rathausturm begegnet, von besonders hohem Alter. Ob darnach auch die älteste Fassung der Arbedotafel die keulentragenden Wildmannen als Schildhalter aufwies, wie es Weber annimmt, sei dahingestellt.

Keinen Anlass zur Erörterung geben die beiden Standeswappen. Ihre Überdeckung mit dem bekrönten Reichsschild tut die obligate Geste dar, mit der die beiden Stände auf ihre altangestammte Zugehörigkeit zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, trotz des vorgefallenen Schwabenkrieges, pochten.³⁾

Als Gegenleistung für die Renovation des Denkmals anerbten sich die Urner, ein Fenster in die renovierte Kapelle zu stiften, wobei sie den Luzernern nahelegten, dafür zu sorgen, dass auch da das „Stierli“ recht schön angefertigt würde.

Dass die Luzerner die Standesscheibe von Uri wirklich ausführen und in die Fenster der Kapelle hineinsetzen liessen, bezweifeln wir um so weniger, als bekanntermassen die innere Ausstattung des Gotteshauses sich sehr reich gestaltete. Neben den schönen Altären enthielt es viele prächtige Glasgemälde. War bei den Renovationen im 16. und 17. Jahrhundert noch immer mit Pietät vorgegangen worden,

¹⁾ Vgl. Faksimile-Ausgabe der Diebold Schilling-Chronik, S. 57.

²⁾ Vgl. den Bericht über einen bezüglichen Vortrag von Staatsarchivar Dr. h. c. P. X. Weber im „Vaterland“, 1922, 11. Nov., Nr. 268.

³⁾ Nach Kaplan Jos. Businger, „Die Stadt Luzern und ihre Umgebung“, 1811, S. 40, wurde ein ähnliches Freundschaftszeichen in der St. Jakobskapelle bei Altdorf zur Erinnerung an Arbedo errichtet. Da sich in der Nähe von Altdorf keine St. Jakobskapelle befindet, sondern nur die Spitalkirche, die St. Jakob geweiht war, könnte sich Busingers Notiz auf diese bezogen haben. (Freundliche Mitteilungen von Stationsvorstand Jos. Schaller in Flüelen und Dr. Linus Birchler in Ibach-Schwyz.)

so wurde bei jenen der Jahre 1722, 1731 und 1749 alles bisher Bestandene beseitigt und zerstört. In wenigen Jahren verschwand damit die ganze mittelalterliche Ausstattung des altehrwürdigen Gotteshauses an Wandgemälden, Skulpturen und Glasgemälden und damit wohl auch die erwähnte Standesscheibe.

Bei einer dieser „Renovationen“ vergriff man sich auch am Arbedo-Denkmal und verstümmelte es. Man nahm Anstoss an den beiden nackten Schildhaltern und ersetzte sie durch ein sinniges Engelchen in gotisierenden Formen, das die beiden Schilde, die mit einer grossen Empirekrone überdacht wurden, stützte¹⁾ (Fig. 33).

Gleichzeitig nahm man dieses altehrwürdige Monument von seinem Standort ob der Kanzel weg und brachte es als Fragment ob der Empore an der Orgelbühne an. Als dann im Sommer 1891 die Kapelle eine neuerliche Renovation erfuhr, wurde dieses alte „Freundschaftszeichen“ durch eine unheilvolle Polychromie noch mehr entstellt.

Literatur:

J. R. Rahn, „Zur Statistik der Schweizer. Kunstdenkmäler“ IX., Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde, 1885, 191. — J. Businger, „Die Stadt Luzern und ihre Umgebung“, Luzern 1811. — Th. von Liebenau, „Die Schlacht von Arbedo nach Geschichte und Sage“, in Gfr. 41, 187. — Ders., „Das alte Luzern“, Luzern 1881, S. 123. — Arn. Nüscherer, „Die Gotteshäuser der Schweiz“, Dekanat, Luzern, in Gfr. 44, 39. — Josef Balmer, „Die St. Peterskapelle in Luzern“, im Luzerner Tagblatt Nr. 68, 69, 70 und 72 vom März 1908. — Karl Meyer, „Ennetbirgische Politik und Feldzüge bis zum Siege von Giornico“ in Schweizer. Kriegsgesch., Heft 3 (1915). — „Armes de Lucerne et d'Uri“, in Schweizer Archiv f. Heraldik, 1890, Nr. 37.

Sigillographie neuchâteloise

par LÉON JÉQUIER.

(Suite)

Chapitre III.

Sceaux armoriaux.

Les sceaux armoriaux sont de beaucoup les plus fréquents. En France, les plus anciens datent de la fin du XII^e siècle²⁾. Mais les membres de la famille de Neuchâtel ne s'en servirent point avant la fin du siècle suivant³⁾. Jusque-là ils restèrent fidèles à leur emblème héréditaire, le château⁴⁾, accompagné parfois, dans la première moitié du XIII^e siècle, de petits écus armoriés⁵⁾. Dans la branche de Nidau même nous ne trouvons pas de sceau armorial avant 1320⁶⁾. Comme je l'ai dit plus haut, en effet, le contre-sceau de Rodolphe I ne me paraît pas devoir se classer parmi les sceaux de ce type⁷⁾.

* * *

¹⁾ „Luzerner Tagblatt“, Nr. 76, vom 24. März 1909.

²⁾ Roman, *Manuel de Sigillographie française*, p. 112. Le plus ancien sceau armorial connu est celui de Rohais de Clare (1150 env.). — D. L. Galbreath, *Handbüchlein der Heraldik*, p. 17.

³⁾ Les plus anciens sceaux armoriaux sont ceux d'Amédée de Neuchâtel et de ses frères (1270/80, A 16, 17, 18, 19, 20, 25, pl. IX et XI), d'Othon I^{er} de Strasberg (1275, G 7, pl. XIV), d'Ulrich d'Arberg et de son fils Guillaume I^{er} (1273/76, H 3, 5, 6, pl. IX, X et XIV).

⁴⁾ Voir le chapitre II ci-dessus.

⁵⁾ Premiers sceaux de Rodolphe III de Neuchâtel (A 12, pl. IV) et de Berthold I^{er} de Strasberg (G 1, pl. IV).

⁶⁾ Petit sceau de Rodolphe III (F 14, pl. X).

⁷⁾ F 3, pl. I, chapitre I.